

Interview mit Christian Pape, Personalberater aus München

SZ: Was sind das für Menschen, die ständig für ihren Job in der Welt herumreisen und allen erzählen, wie großartig das sei? Haben die kein Zuhause?

Pape: Doch, aber das sind meist junge, gut ausgebildete Leute, die wissen, dass die steilsten Karrieren selten am Schreibtisch beginnen. Sich in der Welt umzusehen, fremde Kulturen zu entdecken und mit Kunden und Kollegen vor Ort zusammenzuarbeiten, motiviert die mächtig. Die finden das wirklich klasse.

SZ: Und weil am Arbeitsort meist nur das Hotelzimmer winkt, arbeiten sie dann oft abends sehr lange im Büro. Kalkulieren die Unternehmen bei Expats oder Berufsreisenden mit freiwilliger Mehrleistung?

Pape: Ich denke schon, dass die Arbeitgeber das wissen. Heute gibt es ja fast nur noch flache Hierarchien, die meisten Aufgaben werden in Projekten erledigt. Dazu stellt man Teams aus geeigneten Mitarbeitern zusammen, und wenn da eine Nachwuchskraft hektisch winkt und ruft: ‚Nimm mich!‘, dann kann man sich leicht ausrechnen, dass sich die schon gewaltig für die Firma ins Zeug legen wird.

SZ: Und wie lange? Wie viele Jahre lässt sich ein Leben aus dem Koffer aushalten?

Pape: Es hängt natürlich stark vom jeweiligen Typ ab. Generell kann man aber sagen, dass die meisten nach fünf, sechs, höchstens sieben Jahren leer sind und gerne irgendwo sesshaft werden möchten. Gelegentliche Reisen sind okay. Wenn sie zumindest nicht jede Woche ein paar Tage in einem anderen Hotelbett schlafen müssen.

SZ: Was löst den Meinungswandel aus?

Pape: Oft geht das mit dem Abschied vom Singleleben einher. Feste Beziehungen überleben nur selten langfristige Distanzen. Und irgendwann tröstet das hohe Einkommen auch nicht mehr über die Stippvisiten im eigenen Zuhause hinweg. Es wird dann zum Schmerzensgeld.

SZ: Wenn solch ein weltläufiger Berater oder Manager vor Ihnen sitzt und beteuert, in der Zentrale einen ebenso guten Job machen zu können wie in der Diaspora – glauben Sie ihm?

Pape: Den Kandidaten muss man sich natürlich genau ansehen und seine Vergangenheit prüfen. Hat er in früheren Projekten Biss und Nachhaltigkeit bewiesen? Hat er längere berufliche Stationen am selben Ort erfolgreich durchgehalten? Im Grunde glaube ich aber schon, dass jemand meint, was er sagt. Warum sollte man etwas aufgeben wollen, was man gern tut und noch länger machen könnte?

SZ: Wie stehen die Unternehmen einem Globetrotter gegenüber, der sich als reisemüde outet? Schreien die angesichts eines solchen Fischzuges Hurra?

Pape: Das kommt auf die Profession an. Wer längere Zeit an einem anderen Ort etwas erfolgreich hochgezogen hat, also eine umfassende Aufgabe gelöst oder eine Niederlassung

gegründet hat, ist gern gesehen. Bei gelernten Beratern und langjährigen Projektmitarbeitern geht da schon mal eher eine Augenbraue hoch. Gerade Berater sind eine Spezies, die nicht überall willkommen ist, weil man befürchtet, dass die recht kurzfristig getaktet sind und lieber Projekte anstoßen als zum Abschluss bringen.

SZ: Haben Sie schon mal einen Fall erlebt, in dem ein Rückkehrer nach einigen Monaten rückfällig geworden ist und sich doch wieder eine Tätigkeit mit hohem Reiseanteil gesucht hat?

Pape: Nein. Diese Entscheidungen werden in der Regel gut durchdacht und auch mit der Familie besprochen. Der Partner, die Partnerin müssen das ja mittragen, und danach erkundigen wir uns schon sehr genau. Die wirklichen Entscheidungsträger sitzen oft zu Hause.